

Religion am Filmfestival  
Filmfreunde aus Samedan  
entdeckten das Filmfes-  
tival in Locarno mit einem  
religiösen Auge. REGION 3



Foto: Keystone

Sie polarisieren  
Das Netzwerk christlicher  
Abtreibungsgegner reicht  
bis in reformierte Landes-  
kirchen. HINTERGRUND 2

Ménage à trois  
Privat lebte Karl Barth un-  
konventionell. Darum  
rankt sich der Roman von  
Klaas Huizing. REGION 9

Kirchgemeinden  
Wissenswertes über Ihre  
Kirchgemeinde lesen Sie  
in Ihrer Gemeindebeilage  
im 2. Bund. AB SEITE 13

# reformiert.

Graubünden  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-  
reformierte Zeitung

Nr. 9/September 2019  
www.reformiert.info

## Kirche soll sich in die Politik einbringen

**Wahlen** Die Präsidentinnen und Präsidenten der sechs grössten Parteien schätzen mehrheitlich eine Kirche, die sich politisch äussert. Doch ihre Erwartungen sind unterschiedlich. Das zeigt die Umfrage von «reformiert.».

Links und rechts sind sich für einmal einig: Die Kirche soll sich in der Politik zu Wort melden. Das sagt SP-Präsident Christian Levrat und verweist dabei auf die «unverkennbare Übereinstimmung zwischen der Botschaft des Evangeliums und den grossen Leitlinien» seiner Partei. Das sagt auch SVP-Präsident Albert Rösti, ermahnt die Kirchen jedoch, ihren «eigentlichen Auftrag, die Verkündigung der frohen Botschaft», nicht zu vergessen.

Regula Rytz, die Präsidentin der Grünen, erwartet von der Kirche «unbedingt» ein Engagement «in der harten politischen Diskussion». Die Kirche sei mit ihren starken Grundwerten eine «wichtige Partnerin der politischen Institutionen». Selbst GLP-Präsident Jürg Grossen, der die Trennung von Kirche und Staat befürwortet, hält es für richtig, wenn sich die Kirche politisch äussert. Zurückhaltender ist FDP-Präsidentin

Petra Gössi: «Geistliche Würdenträger sollten sich auf übergeordnete Themen wie die Wertediskussion fokussieren.» Die gesellschaftlichen Werte der Schweiz gründeten «klar in der christlichen Tradition».

### Lobby für Benachteiligte

Mit Blick auf die Parlamentswahlen vom 20. Oktober hat «reformiert.» die Spitzen der sechs grössten Parteien befragt, ausgewählt nach den Wahlergebnissen von 2015.

Die Politikerinnen und Politiker schätzen Diskussionsbeiträge der Kirchen zu ganz unterschiedlichen Themen. Rösti (SVP) nennt zum Beispiel Familienarbeit und Kindererziehung, den Umgang mit anderen Religionen, Altersbetreuung, Sterbebegleitung, Föderalismus, direkte Demokratie, das «Spannungsfeld zwischen Eigenverantwortung und staatlichen Regeln» in Steuerfragen und im Sozialsystem. Der SVP-Prä-

sident zähle vor allem jene Themen auf, die auf der Agenda seiner Partei stünden, kommentiert der Zürcher Politologieprofessor Thomas Widmer. Er erkennt darin die Tendenz, dass Politiker Stellungnahmen begrüssen, solange sie ihnen ins Konzept passen. Das gilt freilich auch für Levrat (SP), der die Kirchen dafür lobt, dass «sie insbesondere die Interessen von benachteiligten Menschen vertreten, die von der politischen Mehrheit zu wenig berücksichtigt werden».

CVP-Präsident Gerhard Pfister setzt bei kirchlichen Stellungnahmen «Kompetenz und Sachkenntnis» voraus. Er stellt die Kirchen auf eine Stufe mit anderen Nichtregierungsorganisationen. Damit ignoriere Pfister, der seine Partei offenbar vom Image der Kirchennähe wegführen wolle, die Realität, sagt Widmer. «Die Kirchen haben in vielen Kantonen eine privilegierte Po-

sition.» Einig ist er mit Pfister und den meisten Präsidenten, dass sie an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren. Die «Erosion der Milieus» habe die Landeskirchen vielfältiger gemacht. «Weil sie möglichst viele Mitglieder mitnehmen wollen, fällt es ihnen zunehmend schwer, sich in Debatten klar zu positionieren.»

Explizit zu Wort gemeldet haben sich die Kirchen zuletzt in der Bundespolitik, als die Richtlinien für Waffenexporte gelockert werden

bieten. Auch hier begrüssen Gegner der Lockerung den kirchlichen Appell. «Mutig und positiv» fand ihn Rytz (Grüne). Gössi (FDP) hingegen sagt: «Kirchliche Würdenträger sollten auf tagespolitischer Ebene keine Forderungen stellen.» Die Politik sei «weltlichen Religionszugehörigen» zu überlassen.

In Gössis Unterscheidung zwischen Klerus und Gläubigen zeigt sich für Politologe Widmer weniger ihre katholische Prägung als die Tatsache, «dass die Kirchen freisinniger Politik oft widersprechen». Die FDP gewichte die Interessen der Wirtschaft hoch, und der kirchliche Protest habe sich gegen ihren Bundesrat gerichtet.

### Bedeutungsvolle Werte

Gegenüber der Kirche zeigen sich die Parteispitzen offen und eher positiv eingestellt, bilanziert Widmer. Auch Grossen (GLP), der das System mit staatlich anerkannten Kirchen ablehnt, verlangt, dass kirchliche Grundwerte in einer modernen Gesellschaft «bedeutungsvoll bleiben». Felix Reich und Cornelia Krause

«Stellungnahmen werden begrüsst, solange sie ins eigene politische Konzept passen.»

Thomas Widmer  
Politologe

sollten. Der evangelische Kirchenbundpräsident Gottfried Locher und der Präsident der Bischofskonferenz, Charles Morerod, forderten den damaligen Bundesrat Johann Schneider-Ammann und später die Nationalräte auf, Waffenlieferungen in Konfliktregionen weiterhin zu ver-

Alle Antworten der Politiker und Politikerinnen im Wortlaut sowie das Interview mit dem Politologen Thomas Widmer:

[reformiert.info/wahlen2019](http://reformiert.info/wahlen2019)

### Dossier

## Arm zu sein bedeutet nicht nur, kein Geld zu haben

Ein Leben in Armut – das tönt nach bitterer Not, krassem Elend und Verwahrlosung. Nach vergangenen Zeiten auch, als es noch keine Sozialwerke gab und jede Familie ökonomisch ganz auf sich gestellt war. Heute äussert sich Armut in der Schweiz anders. Für die Betroffenen bedeutet sie ein Leben auf dem Existenzminimum, oftmals ohne Job, begleitet vom Sozialamt und belastet von persönlichen, familiären und sozialen Problemen.

### Ein Bruch im Leben

«reformiert.» berichtet über eine Emmentalerin, die in Armut lebt. Zuerst war sie Wirtin in einem Landgasthof. Dann geriet sie wegen Ehe- und Alkoholproblemen in eine Abwärtsspirale und verlor alles, was ihr bisheriges Leben ausmachte. Bis auf die Tochter, die eine Behinderung hat, das Mitfiebern an Schwingfesten, das Jodeln und einen unbeugsamen Lebensmut, der sie durch schwierige Zeiten trägt.



Der Alltag von Mutter und Tochter ist von Einschränkung und Verzicht geprägt – aber auch von Wünschen und Träumen.

Foto: Carmela Odoni

# Wo die Konservativen ganz vorne mitmarschieren

**Gesellschaft** Am 14. September wollen christliche Abtreibungsgegner und -gegnerinnen in Zürich den «Marsch fürs Läbe» durchführen. Dahinter stehen vor allem konservativ-katholische und freikirchliche Kreise – und «Schoggi-Baron» Jürg Läderach. Einige Exponenten wollen die Fristenlösung abschaffen.

Die Lebensschützer sind überzeugt: Abtreibung sei «in nahezu 100 Prozent der Fälle ein furchtbares Unrecht». Das steht auf der Website des «Marsch fürs Läbe», der von 13 christlichen Organisationen getragen wird und der das nächste Mal am 14. September in Zürich stattfinden soll. Die hiesige Pro-Life-Bewegung bezeichnet sich als überkonfessionell, besteht jedoch vor allem aus konservativ-katholischen und freikirchlichen Kreisen.

## Traditionelles Familienbild

Zur Trägerschaft des Marsches gehört die Schweizer Sektion der katholischen US-Organisation «Human Life International», welcher der frühere Churer Bischof Vitus Huonder und der päpstliche Nuntius Thomas Gullickson nahestehen. Auf freikirchlicher Seite findet sich das charismatisch orientierte «Gebot für die Schweiz».

Stark engagiert sich auch der Unternehmer Jürg Läderach gegen den Schwangerschaftsabbruch, der in der Schweiz bis zur zwölften Woche straffrei ist. Der Chocolatier, der das Geschäft 2018 dem Sohn übergeben hat, gehört zur evangelischen Gemeinde Hof-Oberkirch in Kaltbrunn SG und vertritt die Schweizer Sektion von «Christianity for today». Die Organisation vertritt laut dem Religionsexperten Georg-Otto Schmid «konservativ-evangelikale Positionen» und setzt sich für christliche Ethik in der Politik und der Gesellschaft ein. Ihre Bulletins propagieren nebst dem Lebensschutz ein traditionelles Familienbild; zudem wird für die Meinungsfreiheit eingestanden, die angeblich bedroht sei.

## Viel Polizeischutz nötig

In Sachen Meinungsfreiheit dürfte sich «Christianity for today» bestätigt fühlen, denn Zürichs Stadtrat will den Marsch verbieten (Kasten). Seit 2010 findet die Demo fast jedes Jahr statt. Letztes Jahr mobilisierte sie in Bern 1500 Leute und wurde mit grosser Polizeipräsenz vor Gegendemos linksradikaler Kreise ge-



Ein massives Polizeiaufgebot begleitete 2013 den Demonstrationsumzug «Marsch fürs Läbe» in Zürich.

Foto: Keystone

schützt. Und 2015 kamen in Zürich 3000 Personen, es gab Ausschreitungen der Gegendemonstranten.

Dieses Jahr setzt sich die Kundgebung für das Lebensrecht von Menschen mit Trisomie 21 ein. Mediensprecherin Beatrice Gall-Vollrath sagt: «Wir wollen dafür sensibilisieren, dass rund 90 Prozent der Ungeborenen mit Down Syndrom abgetrieben werden – diese Eliminierung ist für die Gesellschaft ein grosser Schaden.» Ein Abtreibungsverbot wird am Marsch selbst nicht

gefordert, ist laut Website jedoch ein Ziel der Bewegung.

## Abtreibung als Grenzfall

Klar für die Fristenregelung ausgesprochen hat sich 2001 der Evangelische Kirchenbund SEK. «Der Kirchenbund setzt sich für das Recht der Frau ein, über ihren Körper selbst und alleine bestimmen zu dürfen», sagt Ethiker Frank Mathwig. Aus christlicher Sicht kollidiere eine Abtreibung zwar mit dem biblischen Tötungsverbot. Aber: «In

«Frauen sollen über ihren Körper selbst bestimmen dürfen.»

Frank Mathwig  
Ethiker beim Kirchenbund SEK

dieser Konfliktsituation braucht es eine Güterabwägung, die alleine von der schwangeren Frau vorgenommen werden kann.»

Der Pro-Life-Bewegung hält er zugute, dass sie auf die «Banalisierung der Abtreibung» hinweise. Obwohl die Schwangerschaftsabbrüche in der Schweiz seit Jahren kaum ansteigen – ungefähr 10 000 sind es pro Jahr – glaubt Mathwig, dass Abtreibung mehr und mehr als etwas Normales betrachtet werde. «Aus der christlichen Sicht ist ein Schwangerschaftsabbruch immer ein Grenzfall», betont er. Trotzdem hätten die Lebensschützer kein Recht, einer Frau in Not den Gewissensentscheid zu diktieren.

## Auch Reformierte dabei

Trotz der liberalen Haltung des SEK setzen sich auch Reformierte beim «Marsch fürs Läbe» ein. Dieser wird mitgetragen von der Schweizerischen Evangelischen Allianz, zu de-

## Der Marsch beschäftigt die Gerichte

Der Zürcher Stadtrat möchte den Demonstrationsumzug vom 14. September durch die Innenstadt verbieten und nur eine stehende Kundgebung auf dem dezentral gelegenen Turbinenplatz im Kreis 5 erlauben. Grund sind Sicherheitsbedenken: Es sei zu befürchten, dass gewaltbereite Gegendemonstranten die Umzugsteilnehmenden angreifen könnten. Gegen das Verbot legte der «Marsch fürs Läbe» erfolgreich Beschwerde beim Zürcher Stadthalter ein, der den Umzug erlaubte: Die Behörden seien verpflichtet, durch ausreichenden Polizeischutz dafür zu sorgen, dass öffentliche Kundgebungen stattfinden könnten. Der Stadtrat zog den Fall ans Verwaltungsgericht weiter, wo er bei Redaktionsschluss noch hängig war.

Gerichtssentscheid: [reformiert.info/prolife](http://reformiert.info/prolife)

ren Mitgliedern reformierte Kirchengemeinden und Personen zählen.

2016 trat Sabine Aschmann, reformierte Pfarrerin in Schlatt TG, als Rednerin auf. «Ich wehre mich gegen die Verharmlosung der Abtreibung», sagt sie. Ausserdem sollten psychisch-emotionale Probleme, unter denen viele Frauen nach Abtreibungen litten, nicht länger verschwiegen werden. Die Forderung nach einem vollständigen Abtreibungsverbot unterstützt Aschmann aber nicht. «Das widerspricht meinem Verständnis eines liberalen Staates.» Sabine Schüpbach

# Sünde und Ablass treiben neue Blüten

**Rhetorik** Beide Seiten bedienen sich in der Klimadebatte gerne biblischer Begriffe. Und tragen dabei manchmal allzu dick auf.

«Endlich wissen wir, dass Greta keine Heilige ist», titeln verschiedene Zeitungen Mitte August, als Greta Thunberg auf dem Schiff Richtung New York unterwegs ist. Ausschlag für die Kritik an der Umweltaktivistin gaben die Diskussionen, wie umweltfreundlich die Reise der Sechzehnjährigen mit dem Segelboot statt dem Flugzeug an den Klimagipfel in Übersee tatsächlich sei.

Ob heilig oder nicht heilig: Im Zusammenhang mit der aktuellen Umweltdebatte wird oft biblisches

Vokabular benutzt: «Heilige Greta», «Klimasünder», «Apokalypse», «Ablass» für den CO<sub>2</sub>-Austoss.

«Ich denke, solche Begrifflichkeiten sind nicht im engeren Sinn biblisch, nehmen aber Bezug auf unsere christliche Traditionen», sagt Silvia Schroer, katholische Theologin und Professorin an der Universität Bern. «Das Ablasswesen, das ein Hauptanlass für die Reformation war, ist mit der Klimakompensation tatsächlich in einer säkularen Form ein Stück weit zurückgekome-

nen.» Man könne sich dabei ebenfalls freikaufen. Nicht mehr wie früher die ganze Seele, aber immerhin sei mit einer Abgabe an eine höhere Instanz, die diesen Handel verwaltet, das gute Gewissen zu retten. Die Verwendung von Begriffen wie Ablass, Sünde und Heiligkeit in der Klimadebatte zeigt der Theologin: «Es geht bei diesem Thema um das

«Greta Thunberg steht in der Tradition der Propheten. Sie klagt die Mächtigen an.»

Silvia Schoer  
Theologin an der Universität Bern

eigene Verhalten, um richtig oder falsch, Schuld oder nicht Schuld.»

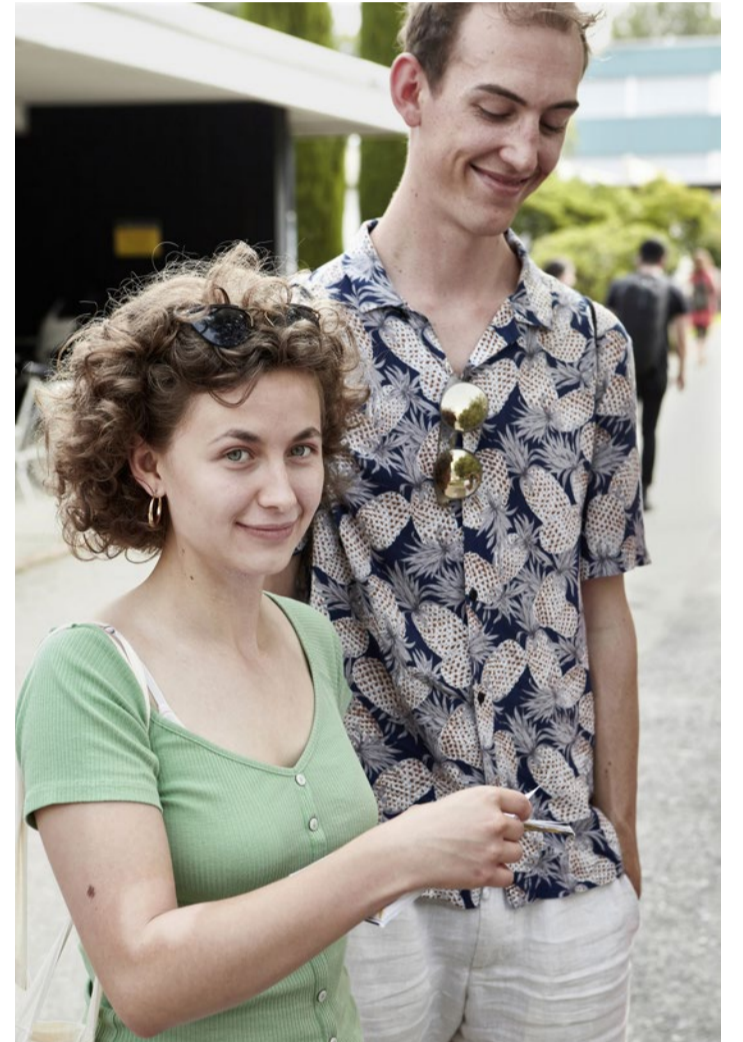
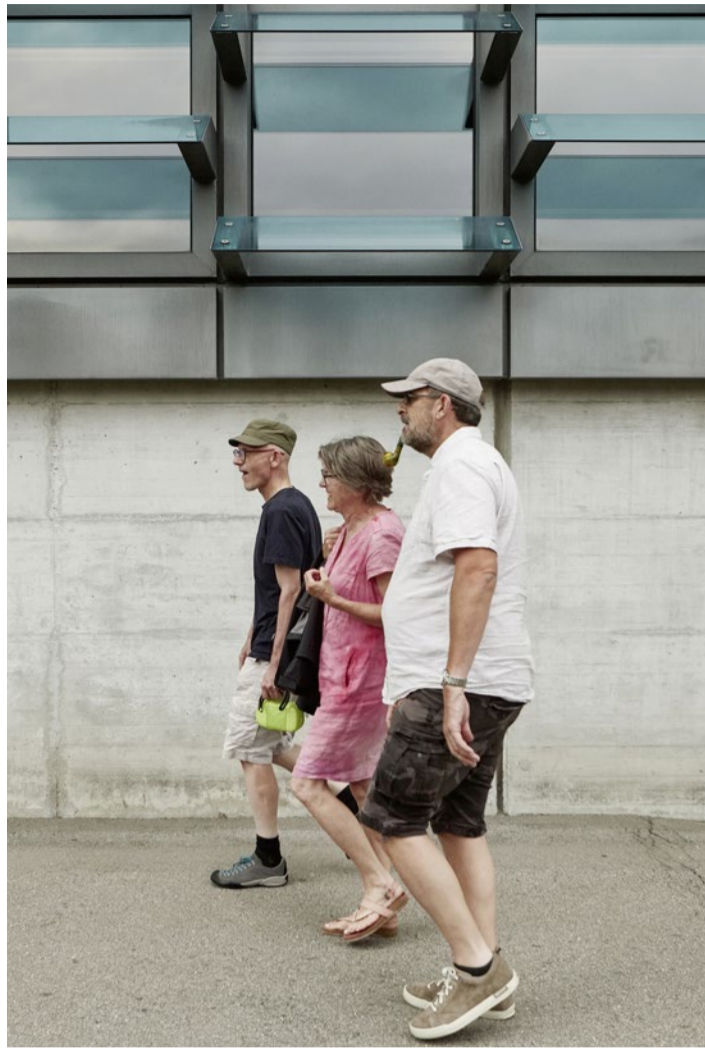
Benjam Schliesser, Professor für Neues Testament an der Uni Bern, begrüsst es einerseits, wenn in säkularen Bereichen theologisch gesprochen wird. «Aber was meint das Wort heilig wirklich, wenn wir von der heiligen Greta sprechen? Was bedeutet Sünde, wenn von Klimasünde die Rede ist?» Die Alltagssprache meine mit diesen Begriffen in erster Linie ein moralisch richtiges oder verwerfliches Handeln. Theologisch schwingt im Wort Klimasünde aber auch mit, dass jeder Mensch der Schöpfung Gottes Schaden zufügt, sogar Greta.

## Ein grosser Vergleich

Die deutsche Bundestagsabgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Grünen Katrin Göring-Eckardt verglich in einer ihrer Reden Greta Thunberg gar mit dem Propheten

Amos aus dem Alten Testament: «Propheten sind Menschen, die besonders gut in die Gegenwart blicken können. Sie sind es, die aussprechen, was alle verdrängen. Die hinschauen, wovon alle anderen die Augen verschliessen.»

Die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer hält fest: Man solle vorsichtig sein mit so grossen Vergleichen, meist werde erst im Nachhinein erkennbar, ob ein Prophet auch wirklich einer war. Aber auch Schroer sieht Gretas Handeln durchaus in einer prophetischen Tradition. Ihre Anklage richte sich an die Mächtigen und Verantwortlichen dieser Welt wie auch an jeden Einzelnen. Sie analysiere schonungslos Vergangenheit und Gegenwart. «Nicht das Vorhersagen von Zukunft ist ja die Aufgabe der Prophetie, sondern situationsbezogenes Aufzeigen von Ursache, Wirkung und Verantwortung», sagt Schroer. Nicola Mohler



Die Tage in Locarno sind zu kurz, um alle Wunschfilme sehen zu können. Die Gruppe aus Samedan ist froh, dass Gretl Hunziker (Mitte unten) eine Auswahl getroffen hat.

Foto: Igor Ponti

# «Ein guter Film ist gute Verkündigung»

**Kultur** Was das Filmfestival Locarno auszeichnet, ist das hochstehende Programm, dieses Jahr vor allem zu religiösen Themen. Unter dem Motto «Mit Gott ans Filmfestival» reiste eine Gruppe aus Samedan nach Locarno.

Schon am Vormittag klebt das T-Shirt am Körper. Es ist schwül im wolkenbedeckten Locarno am Lago Maggiore. Unweit der Piazza Grande gibt Festivalpräsident Marco Solari ein Interview vor laufender Kamera. Bis zu 8000 Personen täglich besuchen während elf Tagen das über 200 Filme umfassende Festival. Gretl Hunziker hat eine Auswahl getroffen. «Mir war wichtig, dass die Gruppe verschiedene Genres kennenlernt», sagt die ausgebildete Filmregisseurin. Sie ist die Initiantin des von der Bündner Landeskirche unterstützten Angebotes «Mit Gott ans Filmfestival».

Im grossen Saal der Eventhalle Fevi herrscht trotz laufendem Streifen ein stilles Kommen und Gehen. Wem der Film nicht zusagt, der steht auf und wechselt das Kino. Doch die

meisten bleiben sitzen. Gebannt von Jacqueline Zünds Dokumentation «Where We Belong». Die Portraits von Kindern, deren Eltern sich trennen haben, berühren. Kinder sind hier nicht Opfer, sondern Helden. Intelligent und humorvoll packen sie das Leben.

«Ein guter Film ist wie gute Verkündigung. Beides bezieht sich auf eigene Alltagserfahrungen», sagt Gretl Hunziker, die Religion an der Oberstufe in Samedan unterrichtet. Sie nutzt das Filmfestival auch, um sich über die Gedankenwelt junger Filmschaffender zu informieren.

**Diskussion am Mittag** Carola und Monika nehmen am Gespräch mit der Regisseurin teil, während sich die anderen in die Schlange auf der Terrasse stellen. Alle (vom

«Das gemeinsame Kinoerlebnis eröffnete mir neue Sichtweisen. Nicht schwarz, weiss, dafür grau, bunt.»

Monika Biedermann  
Besucherin Filmfestival Locarno

Fotografen über die Schneiderin bis zur Lebensmitteltechnologin, Lehrerin und den Studenten) versuchen am Festival ihr religiöses Auge zu schärfen. Zünds Film thematisiert auch den Ausschluss aus der Gemeinschaft. «Die Dorfgemeinschaft übt oft mehr Einfluss aus, als die Kirche oder das Gesetz», findet Stephan. Er erinnert sich: In seinem Dorf sei eine Frau ausgegrenzt worden, weil sie sich als Lesbe outete. Carola schüttelt darüber den Kopf. Sie und Monika sitzen jetzt auch dicht gedrängt auf der Terrasse beim Fevi, den Salatteller auf dem Schoss.

**Schlange auf der Piazza** Der nächste Film beginnt in zehn Minuten, einige müssen noch Tickets kaufen. Leichter Regen setzt ein. Ein Spielfilm und eine Kurzfilmreihe stehen auf dem Programm. Der Film über eine Wildvogel jagende Männergruppe in den griechischen Bergen überzeugt alle. Wie katastrophal die emotionalen Auswirkungen des Patriarchats für die Männer seien, wird auf dem Weg zur Piazza Grande gestreicht diskutiert. Beim indischen Curry in einer Seitengasse kommen alle zur Ruhe. Der Film «Maternal» vom frühen Morgen wirkt nach. Monika meint: «Allein würd ich es nie schaffen, mir so viele Geschichten rein-

zuziehen. Gemeinsam ist alles verdaulicher.» Und es eröffne ihr neue Sichtweisen: «Nicht schwarz und weiss, dafür grau und bunt.»

Die Schlange zu Quentin Tarantinos neuem Film auf der Piazza ist Stephan kurz zu viel. Er klinkt sich aus. Gretl lässt das Handy in der Tasche verschwinden. Drei Stunden später sind sich alle – ausser Wencke und Nicola, die eingefleischten Tarantino-Fans – mit Carola einig: «Darauf hätten wir verzichten können.» Alle lachen. Es ist ein Uhr nachts. Morgen früh um neun geht's weiter mit Filmleckerbissen. «Mit euch hierhin zu fahren, ist für mich auch mit Gott unterwegs sein», sagt Monika. Rita Gianelli

## Ökumenischer Filmpreis

Für die Wahrnehmung von Kirche, Theologie und Religion im Kino setzt sich auch das ökumenische Netzwerk Interfilm ein. Interfilm beteiligt sich an Festivals, zum Beispiel mit eigenen Filmjurs. In Locarno gewann «Maternal», eine Geschichte über Teenagermütter in einem Kloster, den Ökumenischen Filmpreis. Das Preisgeld von 20000 Franken stiften die Schweizer Landeskirchen.

INSERATE

**80 Unterwegs zum Du**  
Jahre  
Partnervermittlung  
persönlich - beratend - begleitend  
www.zum-du.ch  
052 536 48 87

reformiert.

Folgen Sie uns auf  
facebook/reformiertpunkt

www.friedwald.ch  
Baum als letzte Ruhestätte  
75 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein  
062 839 30 90  
Radio Freundes-Dienst  
Leben für Alle  
über DAB+  
Infos und Programm: radiofd.ch

## Kirche im Aufbruch

# Die Menschen brauchen ihre Kirche im Dorf

**Pfarramt** Unterschiedliche Vorstellungen zwischen Kirchgemeindevorstand und Pfarrperson können zu Komplikationen führen. Die gemeinsame Gemeindeleitung soll vorbeugen.

Die Bilanz sieht zum Beispiel im Unterengadin folgendermassen aus: Vier von sechs Stellen werden Anfang 2020 vakant oder neu besetzt sein. Manche Pfarrpersonen waren erst ein Jahr im Amt, bevor sie kündigten. «Der Stellenbeschrieb ist das eine», sagt Christoph Reutlinger, Pfarrer in der Kirchgemeinde Valsot, «die Realität ist etwas anderes. Oft klaffen die Vorstellungen der Pfarrer und Pfarrerinnen mit jenen des Kirchgemeindevorstandes ziemlich auseinander.»

## Freie Hand

Gründe für Konflikte können Differenzen im theologischen Wissen zwischen den angestellten Akademikern und den freiwilligen Mitarbeitenden im Vorstand sein. Auch mangelnde Transparenz betreffend geleisteter Arbeitszeit und Ansprüchen verursachen Missverständnisse. Manche Pfarrpersonen haben Mühe, sich als «Profis» den Weisungen von «Milizlern», wie dem Kirchenvorstand, zu fügen.

Eine gemeinsame Gemeindeleitung kann helfen, solche Konflikte zu vermeiden. An der landeskirchlichen Zukunftstagung in Davos diskutierten Kirchgemeindevorstände und Pfarrpersonen aus dem ganzen

## Pfarrpersonen stärken

Mit dem Modell der gemeinsamen Gemeindeleitung können pfarramtliche Aufgaben mit weiteren kirchlichen Mitarbeitenden (Jugendarbeiter, Sozialdiakone, Fachlehrpersonen Religion) geteilt werden. Wie ein solches Modell umgesetzt werden kann, war Thema der zweiten Zukunftstagung der Bündner Landeskirche in Davos, an der über 50 Kirchgemeindevorstände und Pfarrpersonen teilnahmen.

Kanton, wie bündnerische Ansätze aussehen könnten. Beispiele gibt es. Etwa in Christoph Reutlingers Kirchgemeinde Valsot. Seit sechs Jahren amtiert der 38-jährige Zürcher dort als Pfarrer. «Eigentlich wollte ich ins Ausland nach dem Vikariat», erzählt Reutlinger. «Dann sei er zufällig auf die Ausschreibung der Pfarrstelle in Tschlin und Ramosch (heute Kirchgemeinde Valsot) gestossen. «Das tönnte für mich genauso spannend wie ein Auslandsaufenthalt», sagt er.

Der Anfang war ein Abenteuer. Als Pfarrer einer Berggemeinde ist er nicht bloss für den Gottesdienst und den Konfirmandenunterricht verantwortlich. Er besucht das Spital und das Altersheim, führt ein Sekretariat, organisiert Gemeindeausflüge und die Konfirmationsreisen. Er ist geblieben. «Der Vorstand hat mich stets unterstützt. Ich habe freie Hand Neues auszuprobieren oder zu verwerfen.»

## Gleiche Sprache sprechen

Gemeinsame Gemeindeleitung sehe in jeder Gemeinde anders aus und müsse bei jedem Stellenwechsel neu erarbeitet werden, erklärte Kirchenratspräsident Andreas Thöny an der landeskirchlichen Zukunftstagung. «Die gemeinsame Leitung in Organisationen ist Zukunft», meinte Organisationsentwicklerin Daniela Steiner in ihrem Referat an der Zukunftstagung. Das A und O gemeinsamer Gemeindeleitung sei die Definition eigener Kernaufgaben und die Kommunikation auf Augenhöhe unter den Leitenden.

Um überhaupt kommunizieren zu können, musste Reutlinger zuerst Romanisch lernen, das er inzwischen wie ein Einheimischer spricht. Er ist Mitglied bei der Feuerwehr und im gemischten Chor. Von den 670 reformierten Kirchen-



Christoph Reutlinger in seinem Arbeitszimmer in Tschlin.

Foto: Rolf Canal

«Wir dürfen nicht vergessen, wie stark die Menschen in den Dörfern mit ihrer Kirche verbunden sind. Man schätzt den Pfarrbesuch.»



Christoph Reutlinger Pfarrer in der Kirchgemeinde Valsot

mitgliedern, die in einem Dutzend Fraktionen verteilt sind, kennt Christoph Reutlinger viele persönlich. Bis zu drei Gottesdienste hält er jeweils an den Sonntagen.

## Sinnstiftende Kirche

«Natürlich spüren wir den Druck, uns zur Region zusammenschliessen und vermehrt zusammenarbeiten zu müssen», sagt Reutlinger. Im Rahmen des Konfirmandenunterrichts und der Kinderkirche sei dies punktuell auch geschehen. «Aber wir dürfen nicht vergessen, wie stark die Menschen in den Dörfern mit ihrer Kirche verbunden sind. Man schätzt, dass der eigene Pfarrer ins Dorf kommt.»

In einer geografisch stark zerstreuten Region wie der Kirchgemeinde Valsot ist die Aufrechterhaltung von Gottesdiensten zentraler als hohe Besucherzahlen. Das ist hier ihre Kernaufgabe, sind sich Pfarrer und Vorstand einig. Was daraus wächst, wird wohl nicht so sichtbar wie bei dem bepflanzten Blumentopf, den die Referentin als Symbol mitgebracht hat. Sichtbar hingegen ist: «In vielen Dörfern haben die Menschen weder Post noch Restaurant oder Laden. Nur die Kirche ist ihnen geblieben», sagt Christoph Reutlinger. Rita Gianelli

«Kirche im Aufbruch» erscheint in unregelmässigen Abständen und thematisiert den strukturellen Wandel.

## Gepredigt

## Von Antennen und Türmen

Die Gemeinde war ein Herz und eine Seele, und nicht einer nannte etwas von dem, was er besass, sein Eigentum. (Apg 4,32)

Kürzlich wurde ich aus aktuellem Anlass gefragt, ob Mobilfunkantennen die neuen Kirchtürme seien. Ich hatte nicht lange Zeit, mir die Antwort zu überlegen. So lasse ich Sie teilhaben an meiner spontanen Antwort:

Für mich stimmt der Vergleich der Kirchtürme mit den Handantennen keinesfalls. Die Mobilfunkantenne ermöglicht uns insbesondere, dass wir jede und jeder ganz für sich, individuell, in das weltweite Netz kommen und diejenigen Informationen und Dienste abrufen, die wir möchten.

Der Kirchturm hingegen ruft uns zusammen. Mit seiner Präsenz und seinen Glocken weist er uns den Weg zur Kirche, zur «Ekklesia». Der Kirchturm ruft uns zur Gemeinschaft. Zur Gemeinschaft mit Gott und zur Gemeinschaft untereinander. Unser Glaube ist ein Glaube, dem die Gemeinschaft sehr wichtig ist. Das lesen wir auf sehr eindrückliche Art und Weise im heutigen Predigttext, wo von der Gütergemeinschaft der ersten Christinnen und Christen die Rede ist. Der Abschnitt beginnt mit den Worten: «Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele». Noch im gleichen Satz steht dann: «und nicht einer nannte etwas von dem, was er besass sein Eigentum.»

Ein Herz und eine Seele sein, erhält seine Konkretion in der Gütergemeinschaft. Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu zu sein, hatte für die ersten Christinnen und Christen einschneidende Veränderungen im Lebensstil zur Folge. Äcker wurden verkauft und der Erlös wurde der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt. So berichtet dies der Autor der Apostelgeschichte, Lukas, an verschiedenen Stellen.

Es scheint mir, dass bei manchen Heilsversprechen unserer heutigen Zeit, und gerade bei solchen, die über die Mobilfunkantenne abrufbar sind, die Verbindung zu dem, was Erlösung verspricht, sich auf individueller Ebene abspielt. Der Kirchturm hingegen ruft uns in Erinnerung, dass die ganz konkrete Gemeinschaft wichtig ist. Unser Glaube beinhaltet das Wahrnehmen der Anderen, das Mitgefühl für die bekannten und unbekannteren Mitmenschen, den Respekt für die Schöpfung, das konkrete Einstehen und Sich-Sorgen um Bedürftige, das wachsame Engagement für Frieden und Gerechtigkeit. Die radikale Gütergemeinschaft der ersten Christinnen und Christen erinnert uns daran, dass die ganze Erde der Haushalt Gottes ist, den wir mitbewohnen dürfen.

Gepredigt am 23. Juni in Guarda und Ftan



Marianne Strub  
Pfarrerin in  
Ardez-Ftan-Guarda

## Aus dem Kirchenrat

## Sitzung vom

**6.6., 4.7.2019**

## RU-Ausbildung

Der Kirchenrat genehmigt das Konzept des interkantonalen OKTAV-Lehrgangs zur Ausbildung von Fachlehrpersonen Religion. Neu umfasst der dreijährige Lehrgang auch die Primarstufe.

## Personalgesetz

Der Entwurf des Personalgesetzes wird auch den Berufsvereinigungen (Pfarrverein, Fachlehrpersonen Religion, Diakonatskapitel, Sigristenverband, Verband für Orgeldienst und Kirchengesang in Graubünden) zur Stellungnahme vorgelegt.

## Kommunikation

Der Kirchenrat genehmigt das Kommunikationskonzept für das landeskirchliche Gesetzgebungsvorhaben. Der Kickoff ist anlässlich der Sitzung des Evangelischen Grossen Rates, 13. November, geplant.

## Geschäftsordnung Synode

Die Synode wird sich an einer ausserordentlichen Synode mit der Revision ihrer Geschäftsordnung befassen. Diese findet am 27./28. Januar 2020 im Rahmen der synodalen Arbeitstagung statt.

## Baubeiträge

Der Kirchenrat bewilligt folgende Baubeiträge: 73 400 Franken für die Sanierung der Kirche Garsun in Guarda; 366 700 Franken für die Feuchtigkeitssanierung der Kirche in Fideris; 39 200 Franken für die

Renovation der Kirche San Andrea in La Punt; 24 000 Franken für die Restaurierung der Friedhofmauer in Davos Platz.

## Unterstützung

Der Kirchenrat unterstützt mit je 1000 Franken die Frauensynode 2020, das Buch «Der schiefe Turm – schräge Geschichten» von Pfarrer Dr. Holger Finze-Michaelsen in Igis und ausserdem die «Feckerchilbi 2020 Chur».

## Last Call

Der Kirchenrat setzt den 31. Dezember 2019 als letzte Frist für sogenannte «Umlenkungsanträge» fest. Finanzabhängige Gemeinden, die bis dahin keine Projekte eingereicht haben, haben mit Kürzungen des Pfarramtsstellenpensums zu rechnen. Stefan Hügli, Kommunikation

## Prättigau schafft neue Stelle für Jugendarbeit

Schiers Heidi Rupf, 34, ist die Leiterin der neu geschaffenen Stelle für die Kinder- und Jugendarbeit der reformierten Landeskirche im Prättigau. Die ausgebildete Sozialdiakonin wirkte bis vor zwei Jahren, mit Ehepartner Ralf Rupf, in der Kirchgemeinde Klosters-Serneus. Die neue Stelle konnte durch die freigegebenen Mittel aus der Reduktion der Religionsstunden in der Primarschule geschaffen werden. Alle evangelischen Kirchgemeinden im Tal unterstützen dieses neue Angebot und finanzieren den Arbeitsplatz, welcher fünfzig Stellenprozente umfasst. Das Büro der regionalen Kinder- und Jugendarbeit befindet sich im reformierten Kirchgemeindegemeinschaftshaus in Schiers. rig

## DOSSIER: *Armut*

# Wenn schon ein Korb Gemüse ein Wunder ist

Wegen dem Autoservice auf die Jodelstunde verzichten; shoppen, ohne einzukaufen: Wer arm ist, muss sich einschränken. In der Schweiz sind das offiziell rund acht Prozent der Bevölkerung oder etwa 675 000 Personen. Oft löst ein Schicksalsschlag eine Abwärtsspirale aus. Wie etwa bei einer Emmentalerin, die zusammen mit ihrer Tochter in kargen Verhältnissen lebt. «reformiert.» hat die beiden über einen längeren Zeitraum begleitet.

Text: Marius Schären Fotos: Carmala Odoni



Ursula Sterchi in ihrer Wohnung.



Mutter und Tochter Sterchi vor ihrem Zuhause.





Auf dem Weg zur Arbeit: SCL-Tigers-Fan Sara.



Tochter Sara an ihrem Arbeitsplatz.



Ursula Sterchi in der Jodelstunde.

«Jaja, es geht.» Es gehe gut, sagt sie. Tipptopp. Könnte nicht besser gehen. Das sagt sie immer wieder, all die Monate hindurch. Und doch scheint es, als wäre damit noch nicht alles gesagt. Ursula Sterchi\* antwortet mit wenigen Worten auf die Frage nach ihrem Befinden. Im Klang ihrer Stimme liegt stets der Beginn einer Geschichte.

So ist es auch an diesem Morgen im August. Von den Tannen tropft es. Bis tief in die Täler hinunter hängen dunkelgraue Wolken. Über Hügel, Weiden und Häuser ergiessen sich in Schüben heftige Schauer. Hier im Emmental lebt Ursula Sterchi in einem kleinen Dorf. Die bald 60-jährige alleinerziehende Mutter gilt als arm. Seit 16 Jahren bezieht

sie Sozialhilfe. Die Versuche, wieder eine Stelle zu bekommen, misslingen. Zurzeit muss sie den Jodelunterricht aussetzen, weil sie den Service fürs Auto abzahlt, und auch das kantonale Schwingfest kann sie nun nicht besuchen, weil sie das versprochene Gratisticket nicht erhalten hat. «Das hat mich sehr enttäuscht», sagt Ursula Sterchi am Tisch im kleinen Wohnzimmer.

Aber trotz allem sagt sie: «Mir geht es gut, doch doch.» Sie ist erleichtert, dass ihre Tochter Sara\* wieder zur Arbeit gehen kann. Denn die zwei Wochen Ferien mit ihr waren «sehr streng». Seit 20 Jahren wird ihr Leben massgeblich durch «sie» bestimmt, ihre Tochter. Schnell beginnt Sterchi jeweils von «ihr» zu

reden, meist ohne ihren Namen zu nennen. Oft sei es «nicht einfach» mit ihr, seien die Zeiten zu zweit «streng». Dennoch bedeute «sie» ihr am meisten. Und überhaupt scheine jetzt meistens die Sonne in ihrem Leben, findet Ursula Sterchi, bereits wieder mit einem Lachen in den Augen. «Dafür bin ich sehr dankbar. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe», hält sie fest.

«Sie», Sara, ist seit der Geburt motorisch beeinträchtigt. Sie kann weder schreiben noch lesen und arbeitet in einer geschützten Werkstatt. Die Zeit mit ihr muss Ursula Sterchi immer gut planen. «Sie kann nicht verstehen, was kommt, wenn sie es nicht sieht.» Deshalb machen sie jeweils einen Wochenplan. Auf einer Tafel mit Einteilungen für die einzelnen Tage ordnen sie Bildchen an. Diese zeigen Sara, wann was wichtig ist – wie zum Beispiel der Tiger, der für den Match des Langnauer Eishockeyclubs SCL Tigers steht.

#### Sparen fürs Fan-Leibchen

«Hast du alles? Hast du die Schlüssel?», fragt Ursula Sterchi, als Mutter und Tochter eines Morgens im Auto sitzen. Ja, sie habe alles, sagt Sara. Zu trinken, das Handy, ein Znüni. Ihre Mutter fährt sie jeweils mit dem Auto nach Langnau. An der Sonnenblende baumelt ein Wimpelchen der Tigers. «Ich bin SCL-Fan», sagt Sara. «Sie will ein Pascal Berger-Leibchen. Das ist sehr teuer, über 200 Franken», sagt Ursula

Sterchi. «Das ist unser Captain», erklärt die Tochter. «Du musst halt immer etwas beiseite legen, dann hast du es bis im Herbst», rät die Mutter. Die Heimspiele geht Sara jeweils schauen, auf zwei grossen öffentlichen Leinwänden gegenüber der Eishalle. Dort ist es gratis. Sie sei manchmal mit Kollegen da, erzählt Sara. Im Stadion ist es schwierig für sie, mit den vielen Leuten. Da gerät sie schnell in Panik.

Aufs Arbeiten freut sie sich. «Im Moment machen wir Zigarettenpackli.» «Hast du alles?», fragt ihre Mutter beim Aussteigen in Langnau erneut. In Saras Stimme liegt Ungeduld. «Ja, ich habe alles.» Die beiden verabschieden sich. Etwas später ruft Sara an, sie habe den Schlüssel nicht, den von ihrem Kästchen, den brauche sie.

#### Die Rede zum Geburtstag

Abends kehrt Sara seit März ohne Begleitung der Mutter oder ihrer Betreuungsperson heim, eine gute halbe Stunde mit Zug und Bus. Dass die Heimfahrt nach längerer Einführungszeit jetzt gut klappt, erleichtert Ursula Sterchi. Und diesen Sommer habe Sara sowieso Riesenschritte gemacht.

Anfang Juli feierten sie ihren 20. Geburtstag. Fast 40 Leute kamen. Es gab Kartoffelsalat und Würstchen. Es sei lustig und sehr unterhaltsam gewesen, sagt Ursula Sterchi. Dabei erscheint dieses Strahlen in ihrem Gesicht, wie immer, wenn sie von Glücksmomenten erzählt.

**«Oft ist es streng. Für mich scheint trotzdem meistens die Sonne. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe.»**

Ursula Sterchi  
Armutsbetroffene



Am Grab des Vaters der Tochter.



Sara beim Planen der kommenden Woche.

#### «Du sollst deine Hand willig auf tun»

Arme Menschen und die Sorge um sie sind grosse Themen im Christentum allgemein und in der Bibel. «Denn es wird immer Arme geben im Land», heisst es etwa im Fünften Buch Mose 15,1–11. Und ergänzend: «Darum gebiete ich dir: Du sollst deine Hand willig auf tun für deinen bedürftigen und armen Bruder in deinem Land.» Schon die Gesetze Israels betonten die Unterstützung der Armen und Schwachen, die Kranken und die Menschen, die unter schwierigen Lebensumständen und politischen Verhältnissen litten. Und die Propheten verurteilten die Missachtung der Armen und die soziale Ungerechtigkeit. So spielte die Kirche bis ins 20. Jahrhundert eine grosse Rolle bei der Fürsorge. In der Urgemeinde wurde Besitz geteilt, damit niemand Not leiden musste. Im Mittelalter gab es kirchliche Krankenhäuser, Schulen für Einwanderer, Heime für unverheiratete

Mütter und andere wohltätige Einrichtungen. Für den Kirchengelehrten Thomas von Aquin (1224–1274) entsprach es gar einem Ideal, wenn sich Reiche für ein Leben in Armut und Bescheidenheit entschieden. Zur Zeit der Reformation ab etwa 1520 verschob sich die Verantwortung: Die politischen Gemeinden übernahmen die soziale Fürsorge, weil Kirchengut verstaatlicht und Klöster aufgelöst wurden. Das Evangelium als gesellschaftsverändernde Kraft sollte unmittelbar wirken – zum Beispiel in organisierter Armenhilfe. Heute nehmen die kirchlichen Angebote zwar eine nachgeordnete Rolle ein. Zuerst wird der Staat aktiv. Doch gibt es nach wie vor grosse Lücken. Das verdeutlichen Einrichtungen und Organisationen wie jene von Pfarrer Ernst Sieber oder der Heilsarmee sowie die Gassenarbeiten und die sozialdiakonischen Angebote der Landeskirchen. Die Nachfrage ist in jüngster Zeit auch wieder gestiegen.

Plötzlich habe Sara mit einem Löffelchen ans Glas geschlagen, sei aufgestanden und habe eine Rede gehalten. Für alle, die da waren. Eine Coiffeuse erhielt Lob – das sei eine ganz gute, und nicht zu teuer –, auch ihre Chefs rühmte sie. «Über alle sagte sie etwas Gutes.» Die Gäste freuten sich sehr darüber. Sara war glücklich. «Und ich war sehr überrascht», sagt Sterchi. Das Staunen klingt noch einen Monat nach dem Fest nach.

Während sie das erzählt, scheint es, als würde ihr schweres Leben für einen Moment ein Stück leichter. «Manchmal weiss ich nicht mehr weiter. Ich habe so viele Enttäuschungen erlebt, immer habe ich viel zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.» Tatsächlich führte Ursula Sterchis Weg durch Dunkelheit und grossen seelischen Schmerz. Darüber spricht sie lange, einfach, offen und klar, hin und wieder nach Worten suchend. Ihr Gipfel zum Instantkaffee lässt sie zwei Stunden unberührt liegen.

#### Vom Wirtshaus ins Stöckli

Ihre Tochter Sara kam 1999 zur Welt. 18 Jahre vorher war Ursula Sterchi in das Dorf gekommen. Die ausgebildete Floristin hatte sich in den Wirt verliebt. «Der Ochsen\* wurde mein Herzblut», sagt sie. Zehn Jahre lebten sie zu zweit: Ihr Mann arbeitete in der Küche, sie machte den Rest. «Er kochte gut, mit frischen Zutaten. Es war oft gestossen voll. Wir hatten viel Militär.» Das Wirtspaar baute um und aus. Der

**«Immer habe ich zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.»**

Ursula Sterchi  
Armutsbetroffene

Gastbetrieb hatte ein Säl, «wunder schön», es brauchte Aushilfen. «Es lief super, die Gäste waren zufrieden.» Sie habe sich fast rund um die Uhr im Betrieb engagiert, dabei auch immer aktuell dekoriert, erzählt Ursula Sterchi.

Doch dann begann sie zu trinken. Anfangs mit Mass, mit der Zeit immer mehr. Der Alkohol wurde zum Problem. Niemand habe ihr geholfen, auch ihr Mann nicht. Er ging fremd. «Ich habe das geschluckt. Ich blieb treu. Ich war viel zu gutmütig», sagt Ursula Sterchi. Doch nach und nach machte ihr eine Freundin klar, dass dies nicht die Welt sei. Sie lernte einen Mann kennen und ging daraufhin selber fremd. Und dann wurde Ursula Sterchi von diesem Mann schwanger.

Sie führt in ihrer Tasse. Sie trinkt nichts und erzählt weiter. Es sei eine sehr schwierige Situation gewesen mit der Schwangerschaft. Sie bot ihrem Ehemann an, ihn zu verlassen. Aber er versicherte anfangs, er wolle sie und ihr Kind unterstützen. Sara kam zur Welt, nach vier Monaten zeigte sich ihre Behinderung. Bald habe es ihr Mann nicht mehr verkraftet. «Es ging auseinander. Ich zog mit Sara ins Stöckli, ich war allein.» Auch der Vater ihrer Tochter wollte nicht mit ihnen beiden leben.

#### Christlich erzogen

Aufgewachsen ist Ursula Sterchi im Berner Oberland am Thunersee, zusammen mit vier Geschwistern. Ihre Eltern stammten aus Familien aus dem Simmental und von Täufnern im



Schwingfestbesuche bleiben meist nur ein Traum.

Jura, die ursprünglich im Emmental gelebt hatten. «Ich wurde christlich erzogen in der Freien Evangelischen Gemeinde.» Ihr Vater sei streng gewesen. Als Jugendliche hatte sie sehr wenig Selbstvertrauen: «Ich war geprägt vom Gedanken: Du wirst nie etwas.»

Ihre Mutter starb 2005, ihr Vater 2016. «Meine Mutter war die Einzige, die meine Tochter wirklich verstanden hat», sagt Ursula Sterchi. Ihre Geschwister sieht sie auch nur noch selten. Lange seien sie an Weihnachten alle zusammengekommen im Haus der Eltern. Nun sei damit Schluss. «Sie sagten, sie wollten die Treffen nicht mehr, weil die Eltern nicht mehr da sind.»

#### «Ich fiel in ein Loch»

«Schlimm»: Ein Nachmittag Ursula Sterchi häufig, wenn sie ihre Geschichte erzählt. Im Jahr 2002 trat die Trennungsvereinbarung mit ihrem Mann in Kraft. Von da an durfte sie nicht mehr ohne Begleitung in den «Ochsen», der ihr «ein und alles» war. 2007 reichte ihr Mann die Scheidung ein, Sara wollte er nicht unterstützen.

Auch von Saras Vater kam wenig Hilfe. Einen Nachmittag pro Woche konnte sie mit ihm verbringen, mehr lag nicht drin. Seine eigene Familie wollte nichts mit seinem ausserheirlichen Kind zu tun haben. Und dann kam der Unglückstag im Frühling 2010: Auf der Strasse nach Langnau verunfallte Saras Vater tödlich. Ursula Sterchi «fiel in ein Loch. Ich hatte trotz allem noch auf seine Unterstützung gehofft.»



Das Haus mit der Dreizimmerwohnung der Sterchis.



## «Einmal hatte ich nur noch ein Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»



Beim Einkauf im Dorfladen.

Ursula Sterchi  
Armutsbetroffene

In der kleinen Wohnung der beiden Frauen gibt es einen Tisch und Stühle, ein Sofa, einen Fernseher, ein Regal mit Büchern, eine Truhe dient als Tischchen für die vielen Bastelarbeiten von Sara. Ein Zimmer ist für sie und eins für ihre Mutter. An der Wand ein Bild des Schlosses Oberhofen am Thunersee, Medaillen von Sterchis früheren Pistolschiesskünsten in einem Wandkästchen. Fast aus den ganzen 90er-Jahren finden sich glänzende Abzeichen. Ja, sie sei mal gut gewesen, sagt sie, lächelt und nickt. Das ruhige Zielen liegt ihr.

Neben zahlreichen Fotos und Kalenderbildern von Schwingern im stiebenden Sägemehl hängt ein gerahmtes Musikstück an einer Wand. «Eine Ursula-Polka zu meinem 40. von Jakob Bieri. Ich fand, das passt besser als ein Marsch.» Das ist wieder ein Moment, in dem Ursula Sterchis Augen leuchten.

Nirgends sichtbar ist ihr Glaube. «Doch, die Kirche ist sehr wichtig für mich», sagt sie. Eine Zeit lang sei sie zwar vom Glauben weggekommen. Aber in der schweren Zeit halfen ihr die Bibel, eine Pfarrerin und eine freikirchliche Pastorin. Regelmässig geht sie jeden Monat einmal zu einem Frauenzornge einer freien Gemeinde. Häufig betet sie im Stillen. «Und ich habe viele Wunder erlebt, mein Leben wurde einfacher. Einmal hatte ich nur noch ein

Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»

### Hilfe vom Sozialdienst

Wenn Ursula Sterchi erzählt, sagt sie nie, dass sie arm sei. Aber das Geld ist bei jedem Gespräch ein Thema. Und stets gibt es Lob für den Sozialdienst. «Sie sind sehr gut.» Wichtig sei, dass sie als Klientin alles offenlege. Das falle ihr leicht, sie habe keine Geheimnisse.

Jeden Monat fährt sie zu Regine Liechti vom Sozialdienst in Langnau. So auch jetzt, im Juni. Draussen ist es kühl und grau. «Ich bin dankbar, dass es das Amt gibt. Ich brauche einfach Unterstützung.» Im schlichten Büro von Regine Liechti gibt sie die Steuererklärung ab, ein Treuhänder im Dorf hat ihr geholfen. «Super, perfekt», sagt die Sozialarbeiterin. Sie bespricht mit Sterchi das Monatsbudget und auch persönliche Ziele, die jeden Monat neu vereinbart werden. Beides hat Platz auf einer A4-Seite.

Der fixe Grundbedarf von 1495 Franken wird auf Mutter und Tochter hälftig verteilt. Die Krankenkassenprämie und die Miete von nicht ganz 1000 Franken zahlt das Sozialamt direkt. Abgezogen werden noch je eine Rückzahlung von 80 Franken für eine kleine Erbschaft und für die Parkplatzmiete. «Wir leisten grundsätzlich keine Beiträge an Autos», erklärt die Sozialarbeiterin.

«Im Fall von Frau Sterchi machen wir eine Ausnahme, da sie ihre Tochter fahren muss und sie abgelegen wohnt.» Alles in allem erhält die Klientin monatlich rund 680 Franken ausbezahlt.

In verschiedener Hinsicht ist Ursula Sterchi eine typische Person in Armut (Kasten «Armut in Zahlen»): Kennzeichnend sind dabei die Abwärtsspirale mit dem Alkohol wie auch die Tatsache, dass sie eine alleinerziehende Frau ist und eine Wiederaufnahme der Arbeit bis anhin unmöglich war. «Ihr wird es rasch zu viel, sie fühlt sich überfordert», führt Sozialarbeiterin Liechti aus. «Und es hiess auch immer, ich sei zu alt», ergänzt Sterchi. Sie hätte gerne wieder gearbeitet.

### Shoppen, ohne einzukaufen

Alles Administrative hält sich Ursula Sterchi nun möglichst vom Hals. «Das ist nicht so mein Ding», meint sie. Sie ist froh, wenn sie Miete und Krankenkasse nicht selbst überweisen muss. Sie mühe sich schon genug ab mit dem Einteilen des Geldes für den täglichen Bedarf. Die 680 Franken müssen reichen für Nahrungsmittel, Kleidung, Strom, Haushalt, Körperpflege, Auto, Telefon, Medien und Freizeit. Manchmal gehe sie halt mit einer Freundin «lädele», ohne einzukaufen, sagt Ursula Sterchi. Für Lebensmittel geht sie meist in den Denner oder die Migros, manchmal auch ins Lädeli im Dorf. Grosse Wocheneinkäufe kann sie nicht machen: «Wegen Sara. Sie isst einfach ungebremst alles, was wir haben.»

Bald ist Herbst. Mindestens zwei grosse Wünsche, die Ursula Sterchi für dieses Jahr hatte, scheinen sich nicht zu erfüllen. Neben dem Kantonalen Schwingfest im Sommer konnte sie auch eines im Frühjahr nicht besuchen, weil sich niemand für die Betreuung von Sara fand. «Ihr ist das viel zu rau, sie mag Schwingen nicht.»

Auch ein Jodelauftritt wird nicht stattfinden. So gern würde Ursula Sterchi in einem Duett oder zu dritt vor Publikum singen. Doch Sterchi kann sich zurzeit nicht einmal den Unterricht leisten. «Der letzte Autoservice hat über 1000 Franken gekostet. Dabei habe ich erst gerade die letzte Rate vom vorherigen Service bezahlt», sagt sie.

### Die Kunst, den Ton zu halten

Das Jodeln ist für Ursula Sterchi eine Herzensangelegenheit. «Zuerst kommt Sara, danach das Jodeln.» Das sagt sie auf dem Weg zu einer der letzten Unterrichtsstunden. Wie es ihr gehe, fragt die Gesangslehrerin. «Wenn ich hier bin, geht es mir immer gut», antwortet Sterchi. «Im Äpli», «Es Gschänkli», «Es Ähri» heissen die Lieder. Singt Sterchi, dann strahlt sie. Selbst wenn sie den Ton mal nicht ganz genau trifft. «Sing mehr von unten, leg weniger Kraft rein», bemerkt die Lehrerin beim «Äpli». Und lobt, dass sie den Ton insgesamt sehr gut halte.

Doch als die Lehrerin nach Sara fragt, verwirft Ursula Sterchi die Hände. Männergeschichten. Die 20-Jährige müsse noch viel lernen. «Sie ist ganz schnell eifersüchtig. Das will ihre Betreuungsperson mit ihr jetzt anschauen.»

Vielleicht kann Sara in vier, fünf Jahren selbstständig wohnen, etwa in einer Wohngemeinschaft. Dann wäre es der Mutter endlich möglich, zurück ins Oberland zu ziehen. Wo es «richtige Berge» gibt. «Uh, ja, das würde ich gerne!», sagt sie – auch wenn sie sich mit ihrer Vergangenheit und auch mit ihrem Ex-Mann versöhnt hat. Manchmal hilft sie dem bereits 80-Jährigen beim Einkaufen. Jetzt freut sie sich aber aufs «Eidgenössische». Dann will sie bei ihrer Freundin im Berner Oberland zwei Tage lang fernsehen. Ursula Sterchi strahlt.

\* Die Namen sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte geändert.

### Armut in Zahlen

In der Schweiz gilt als arm, wer als Einzelperson weniger als 2259 Franken oder im Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern weniger als 3990 Franken monatlich zur Verfügung hat. Diese Zahl nennt der im Juli publizierte statistische Sozialbericht Schweiz des Bundesamtes für Statistik, der alle vier Jahre veröffentlicht wird. «Arm» waren 2017 somit 8,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung, das entspricht etwa 675 000 Personen. Der grösste Anteil von Armutsbetroffenen ist in Einzelhaushalten zu finden, in Einelternhaushalten mit Kindern, bei Personen ohne Ausbildung nach der Schulzeit und in Haushalten mit erwerbslosen Personen. Bei den Langzeitarbeitslosen ist die Altersgruppe über 50 besonders stark betroffen. Während die Armutsquote zwischen 2007 und 2013 von 9,3 auf 5,9 Prozent sank, stieg sie bis 2017 wieder an. Besonders schwierig für die betroffenen Personen ist häufig, dass sie kaum über finanzielle Mittel für die Teilnahme am sozialen Leben verfügen.

# Die Wende in Karl Barths Denken

**Theologie** Der grosse Theologe hatte in Charlotte von Kirchbaum die Liebe seines Lebens getroffen. In seinem Roman «Zu Dritt» beschreibt Klaas Huizing, wie das Privatleben auch das Werk von Karl Barth beeinflusst hat.

**In Ihrem neuen Roman «Zu Dritt» konzentrieren Sie sich auf das Privatleben von Karl Barth. Warum?**  
Klaas Huizing: Um Zeitgeschichte zu erhellen, ist es hilfreich, auch die private Situation eines Menschen zu kennen. Bei Karl Barth stellt sich nicht erst seit heute die Frage, gibt es eine radikale Wende in seinem Denken und ist diese von seinem Privatleben beeinflusst?

**Inwiefern hat das Private Barths Theologie beeinflusst?**  
Ich denke, Barth entwickelt sich von einem Gerichtspropheten zu einem Heilspropheten. Das ist die radikale Wende von seinen frühen zu seinen späten Schriften. Auf die Frage, ob es für diese Wende auch private Gründe gegeben hat, würde ich sagen «ja». Die grosse Liebe, die auf ihn zugebracht ist und der er sich auch ergeben hat, veränderte seine Weltsicht stark. Dieses Liebeswiderfahrnis war Charlotte (Lollo) von Kirschbaum.

**Es gab Kritik an Ihrer Darstellung des Dreiecksverhältnisses von Barth, seiner Frau Nelly und seiner Freundin Charlotte. Warum?**  
Man muss die Kontexte sehen. Dass beispielsweise Enkel ein besonderes Verhältnis zu der Portalfigur der Theologie, Karl Barth, haben, ist verständlich. Andererseits hat die Theologie die Frage von Sexualität über Jahrhunderte kaum bearbeitet, ja sogar verdrängt – mit katastrophalen Folgen. Das wollte ich in diesem Roman nicht wiederholen. Karl Barth hat diese Liebe sehr unverklausuliert gelebt und sein engeres Umfeld wusste das. Barths Liebesbriefe an Lollo von Kirschbaum sprechen eine eindeutige Sprache.

**Gibt es Hemmungen, auch diese Seite von Karl Barth zu sehen?**  
Ja, da ist sicher Aufklärung nötig. Seit dreissig Jahren versuchen wir in der wissenschaftlichen Theologie verstärkt auf Körperlichkeit und Emotion zu achten. Wir rücken den Körper ins Zentrum, um die Eng-



Charlotte von Kirschbaum schrieb mit Barth gemeinsam. Foto: Karl Barth Archiv

führung auf den Geist zu vermeiden. Meines Erachtens brauchen wir in der Theologie eine unverklemmtere Sicht auf das Thema Sexualität. Das macht uns als Kirche lebensfähig und gegenwartstüchtig. Aus kirchlichen Kreisen muss es zunächst ganz klar heissen: Sexualität ist positiv.



Klaas Huizing, 60

Der deutsch-niederländische Schriftsteller und Theologe lehrt an der Universität Würzburg (D) Systematische Theologie und Gegenwartsfragen. Neben dem Roman «Zu Dritt» veröffentlichte Klaas Huizing unter anderem seine theologische Ethik «Scham und Ehre».

**Wie verbreiten die Kirchen Ihrer Meinung nach eine körperfeindliche Atmosphäre?**

Ich denke, wir unterschätzen den augustinischen Schleier in Fragen der Sexualität. Der beinhaltet die Vorstellung, dass über die Sexualität die Erbsünde weitergegeben wird. Auch wenn wir in der Wissenschaft weit darüber hinweg sind, ist dieses Denken in der Volksreligiosität noch verankert und wird immer wieder bedient.

**Und wo soll sich die evangelische Kirche im Umgang mit Sexualität positionieren?**

Erstes Anliegen der Kirche muss sein, Sexualität von Sünde zu trennen. Dann stellt sich die Frage nach einer Ethik, nämlich dass Sexualität ein Geschehen auf Augenhöhe und Reziprozität sein muss.

**Wenn wir schon bei Fragen der Gleichwertigkeit sind, zurück zu**

**Barth. Was glauben Sie, wie haben sich Nelly und Charlotte gefühlt?**  
Der Roman handelt im Grunde genau davon, wie dieses Dreiecksverhältnis emotional zu händeln war. Es ist ganz klar, dass es teilweise eine sehr schwierige und leidvolle Situation war. Irgendwann haben sich Karl, Nelly und Charlotte mit dieser auch schrägen Situation abgefunden. Lollo von Kirschbaum wurde mit Anfang sechzig dement. Es ist davon auszugehen, dass das private Drama Einfluss auf die frühe Erkrankung hatte.

**Ist Karl Barth durch diese Erfahrung verständnisvoller für Menschliches geworden?**

Ja, so würde ich das sehen. Die Entdeckung des menschlichen Gottes war auch in der Erfahrung begründet, dass ein Gerichtsgott unter Umständen nur die halbe Wahrheit ist. Charlotte hatte grossen Einfluss auf Karl Barths Denken. Die beiden

**«Charlotte hatte grossen Einfluss auf Karl Barths Denken.»**

Klaas Huizing  
Autor und Theologe

sassen bis zu sieben Stunden täglich nebeneinander und schrieben. Natürlich hat das Privatleben das Werk Barths geprägt.

**Warum ist Karl Barth noch heute interessant für uns Menschen innerhalb und ausserhalb der Kirche?**

An erster Stelle, weil Barth ein politisch hochsensibler und weitsichtiger Mensch war. Der einzige Theologe der neueren Zeit, der mit seinen Einschätzungen derart richtig gelegen hat. Barth war entschiedener Gegner zweier Weltkriege und des Kalten Krieges. Vielleicht hat ihn seine Christozentrik vor manchen Fehleinschätzungen der Geschichte bewahrt. In der Schweiz scheint Karl Barth heute jedoch wenig präsent zu sein. Das ist für mich unverständlich. Man kann ohne Frage stolz auf den vielleicht grössten Theologen des 20. Jahrhunderts sein.

Interview: Constanze Broelemann

Klaas Huizing: Zu Dritt, Klöpfer & Meyer, 2018, 400 Seiten, Fr. 29.50.

**Kindermund**



**Der Wert von Geld, der Wert eines guten Buches**

Von Tim Krohn

Wir leben in einem aussterbenden Tal. Prachtvolle alte Häuser und Ställe stehen seit Jahrzehnten oder einem Jahrhundert leer. Wir versuchen, das eine oder andere zu retten. Aber das kostet. Ende Monat wissen Renata und ich nicht immer, wie die ausstehenden Rechnungen begleichen.

Gestern kam Bigna dazu, als wir sie stöhnend sortierten in «Ärmer als wir, sofort zahlen», «Reich, kann warten» und «Verhandeln». «Aber du schreibst doch andauernd», wunderte sie sich, «ihr müsst doch stinkereich sein!» «Ich bin nicht Arzt oder Rechtsanwalt, nur Romanautor. Für Medizin oder um mit anderen zu streiten, geben die Leute viel mehr Geld aus als für Bücher.» Bignas Mutter hatte gerade einen Prozess führen müssen, der zum Glück für sie gut ausgegangen war. «Dafür sind sie dann gesund, oder sie gewinnen», sagte Bigna. Ich nickte. «Bücher machen aber auch gesund. Manche jedenfalls, die dafür umso mehr. Und wer liest, hat auch Besseres zu tun, als zu streiten.» «Egal», sagte Renata, «wir haben wenig Geld, trotzdem sind wir reicher als die meisten. Wir leben am schönsten Ort der Welt und tun, was uns glücklich macht. Das ist viel mehr wert.»

Bigna lachte ungläubig. «Mehr wert als Geld? Nichts ist mehr wert als Geld!» «Sogar alles», behauptete Renata. «Reiche Leute ohne Fantasie sind arme Hunde. Sie hocken auf ihrem Geld, und was haben sie davon? Arme Leute mit Fantasie dagegen sind reich, denn die schönsten Dinge geschehen sowieso im Kopf. Deshalb ist ein gutes Buch mehr wert als die teuerste Reise.» «Und auch ein kranker Mensch kann sie machen», fügte ich hinzu.

«Und wieso stöhnt ihr dann überhaupt?», fragte Bigna. «Weil es Spass macht», gestand ich. «Eigentlich gibt es nichts zu jammern. Es tut nur manchmal gut, sich ein bisschen zu bemitleiden.» «Ach, wenn das so ist», sagte sie, «werde ich später doch nicht reich, sondern schreibe auch Bücher.»

Bigna jetzt als Buch: Prinzesin auf dem Mist, Texte von Tim Krohn, Zeichnungen von Jacky Gleich, Kwasi-Verlag.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

**Lebensfragen**

**Wie sollen wir über Treue in der Ehe sprechen?**

**Wir sind ein junges Paar und wollen heiraten. Eine kleine Angst bleibt: Gehören wir zu den 60 Prozent, die es zusammen schaffen werden? Seither diskutieren wir über Treue in der Ehe. Geht es nur um Monogamie? Was, wenn jemand sich in jemand anderen verliebt? Wir verfangen uns in unterschiedlichen Positionen und kommen auf keinen grünen Zweig. Wissen Sie weiter?**

Oft wird Treue in Partnerschaften selbstverständlich mit sexueller Exklusivität gleichgesetzt. Doch sie hat viele Dimensionen: Kann jemand, der oder die mit jemand anderem flirtet oder in sozialen Medien Liebesbekundungen austauscht, seiner Partnerin oder seinem Partner trotzdem treu bleiben? Bedeutet Pornokonsum Verrat an der versprochenen Treue? Können sexuelle Fantasien mit anderen Beteiligten die Treue bedrohen? Steht die Treue-Ampel auf Rot, wenn für eine Drittperson erotische Gefühle aufblitzen? Was, wenn eine oder einer eine Affäre einget? Ist eine offene Beziehung vorstellbar?

Solche und viele weitere Fragen können aufkommen, wenn Paare über Treue diskutieren. Wirklich interessant wird es aber erst, wenn die Motivation hinter der eigenen Definition von Treue

in den Fokus rückt. Dabei spielen persönliche Ressourcen und unsere Erfahrung, wie wir auf Enttäuschungen und Verletzungen bei diesem Thema reagieren, eine wichtige Rolle.

Es ist menschlich, wenn wir uns in einer Partnerschaft Verlässlichkeit und ein Stück weit Sicherheit wünschen. Doch die Realität von Partnerschaften hat sich verändert: Uns stehen heute viele Möglichkeiten zur Gestaltung von Liebesbeziehungen offen. Das verlangt viel Eigenverantwortung und Eigenständigkeit. Wichtig ist, dass Sie gemeinsam weiterforschen. Sie werden spüren, ob Sie Ihre unter Umständen unterschiedliche Sichtweisen auf die Treue eher als Quelle der Entwicklung erleben oder als Damoklesschwert über der gemeinsamen Zukunft. Das braucht Mut und Achtsamkeit für die eige-

nen Unsicherheiten. Vielleicht entsteht aus Ihren Diskussionen eine Basis, um anstehende Wachstums- und Veränderungsprozesse ernst zu nehmen und miteinander auch in schwierigen Situationen Lösungen zu finden.



Marie-Louise Pfister  
Paar- und Familientherapeutin,  
Paarberatung Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



# Buch-Info: Was ist Wahrheit? - Das Leben von Jesus Christus (Band 1)



**32. Die Sünderin**  
 Es fragte ihn nun aber ein Pharisäer, ob er mit ihm speisen würde. Und er ging zu ihm hinein, in das Haus des Pharisäers, und legte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als sie erfuhr, dass Jesus im Hause des Pharisäers war, da brachte sie eine Flasche mit wohlriechenden Ölen und trat von hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und sie dann mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Und sie küsste seine Füße und salbte sie mit dem Öl. Als aber der Pharisäer das sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er zu sich selbst und sagte: «Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, was das für eine Frau ist, die ihn anfasst, denn sie ist eine Sünderin.» Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: «Simon, ich habe dir etwas zu sagen.» Er aber sprach: «Meister, so sage es mir!» Und Jesus sprach: «Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer schuldet ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, erliess der Gläubiger ihnen die Schuld und schenkte ihnen somit das Geld. Nun sage du mir: Welcher von den beiden wird ihn am meisten lieben?» Simon aber antwortete und sprach: «Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat.» Er aber sprach zu ihm: «Du hast richtig entschieden.» Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: «Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen und du hast mir kein Wasser gegeben, um meine Füße zu waschen. Diese aber hat meine Füße mit Tränen befeuchtet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben, diese aber hat, nachdem sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Öl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben. Denn sie hat viel Liebe gegeben. Wem aber wenig vergeben wird, der hat wenig geliebt.»

Und er sprach zu ihr: «Dir sind deine Sünden vergeben!» Da fingen die an, die mit ihm zu Tisch lagen, bei sich selbst zu sprechen: «Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?» Er aber sprach zu der Frau: «Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden!»



Und es begab sich danach, dass er durch die Städte und Dörfer reiste und er predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes und die Zwölf waren mit ihm. Dabei waren viele Frauen, die er gesund gemacht hatte von unreinen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria Magdalena, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte und Johanna, die Frau des Chuza, ein Verwalter des Herodes und Susanna und viele andere, die ihn und seine Jünger mit Mitteln aus ihrem Besitz unterstützten.

207

208

«Da sagte Pilatus zu ihm: Du bist also doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es. Ich bin ein König. Dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sagte zu ihm: Was ist Wahrheit?» Johannes 18:37-38, Zürcher Bibel

Die Bibel ist die Basis des christlichen Glaubens – und doch fragen sich viele Christinnen und Christen, ob das denn auch alles wahr ist, was in der Bibel steht, oder ob es vielleicht doch nur eine stark ausgeschmückte Form einer eher nüchternen Wirklichkeit ist. Mich hat diese Frage interessiert und daher habe ich ein zwei-teiliges Buch verfasst mit dem Titel «Was ist Wahrheit?». Dabei überprüfe ich die Glaubwürdigkeit der Berichte der Bibel über Jesus Christus sowie der christlichen Glaubensfundamente, wie z.B. die Dreieinigkeit Gottes, die Auferstehung Jesu Christi, usw. Das Ergebnis ist - Band 1 - ein Werk mit 280 Seiten. Es enthält einen chronologisch geordneten Zusammenschluss der vier Berichte über Jesus, die so genannten Evangelien von der Empfängnis Johannes des Täufers bis zur Speisung der 5000. Dabei wurde auf eine wortgetreue Übersetzung des griechischen Urtextes wie auch auf eine verständliche Sprache geachtet. Aber es werden auch Fragen zu Jesus Christus und zu vermeintlichen Widersprüchen der Bibel beantwortet. Das Ganze wird illustriert durch 32 Holzschnitte (Band 1) von Julius Schnorr von Carolsfeld, welche das Leben Jesus Christi veranschaulichen und nochmals so viele Bilder, Grafiken und Tabellen, welche Sachverhalte rund ums Thema erklären.

Mit dem Kauf meines Buches unterstützen Sie den Verein Maria von Magdala finanziell. Ich habe diesen Verein gegründet, um jungen Frauen, welche finanzielle Probleme haben, durch kostenlose Beratung und unbürokratische finanzielle Sofortunterstützung aus der Not zu helfen. Leider führt die Not vieler junger Frauen dazu, dass sie sich entweder prostituieren, sich in Alkohol- oder Drogenmissbrauch flüchten, oder bei Schwangerschaft ihr Kind abtreiben. Rund 90% aller Abtreibungen geschehen aus finanzieller Not! Ich möchte diesen Frauen helfen - und dafür brauche ich Ihre Unterstützung! Kaufen Sie bitte mein Buch! Gott segne Sie!

Buch beim Buchhändler Ihrer Wahl oder als eBook erhältlich: „Was ist Wahrheit?“ Autor: Pierre Singer, ISBN-Nr. 978-3-7347-1506-8, [www.pierresinger.ch](http://www.pierresinger.ch)

## Meditation Schweiz

### Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

**Beginn**  
**21. Februar 2020**  
 Im Landguet Ried  
 in Niederwangen  
 bei Bern

Inhalte	Referenten
<ul style="list-style-type: none"> <li>Yoga und Hinduismus</li> <li>ZEN und tibetischer Buddhismus</li> <li>Jüdische, christliche &amp; islamische Mystik</li> <li>Theosophie und Anthroposophie</li> <li>Grals-Mythos und Enneagramm</li> <li>Essenararbeit anhand der Sufi-Tradition</li> <li>Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh</li> <li>Weisheitslehren der Moderne</li> </ul>	<p>Ali Dashti &amp; Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner</p> <p>Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft</p> <p>Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich</p> <p>Peter Wild Buchautor, Meditations- &amp; Yogalehrer</p> <p>Ramateertha Robert Doetsch Arzt &amp; Lehrtherapeut</p> <p>Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik</p> <p>Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie</p> <p>Vasumati Hancock internationale Expertin Essenararbeit</p>

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Frühbucherpreis bis 21. Okt. 2019

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz  
 T: 031 951 60 68 | E: [info@meditationschweiz.ch](mailto:info@meditationschweiz.ch)  
[www.meditationschweiz.ch](http://www.meditationschweiz.ch)

## ■ Im Einsatz für Opfer von religiöser Gewalt und Menschenhandel

Christian Solidarity International

■ Indien

Juristin Aashima

Einsatz gegen Menschenhandel

■ Syrien

Leyla Antaki

Wiederaufbau mit Herz

■ Nigeria

Sarah Ochekepe

Religiöse Säuberung gegen Christen

■ Nigeria

Msgr. Obiora Ike

Solidarität mit Christen weltweit

■ CSI-Tag 2019

Samstag | 21. September 2019 | 10 bis 15.30 Uhr  
 Evangelisches Kirchgemeindehaus Zürich-Höngg  
 Ackersteinstrasse 190 | 8049 Zürich

[tsi-schweiz.ch/csi-tag](http://tsi-schweiz.ch/csi-tag)

## BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**  
 Quaderstrasse 18 • 7000 Chur  
 081 252 47 00 • [bdg@bdg-gr.ch](mailto:bdg@bdg-gr.ch)  
[www.bdg-gr.ch](http://www.bdg-gr.ch)

Kloster Kappel

Akte Zwingli – Ein Oratorium

von Christoph Sigrist und Hans-Jürgen Hufeisen in der Klosterkirche

15. September, 16.30 Uhr

Einführung: 14.30 Uhr

Vorverkauf: [www.ticketino.com](http://www.ticketino.com) | 0900 441 441  
[www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch) | Tel. 044 764 88 10

## Ihre Spende sorgt für würdige Lebensbedingungen.

[www.heks.ch](http://www.heks.ch)  
 PC 80-1115-1

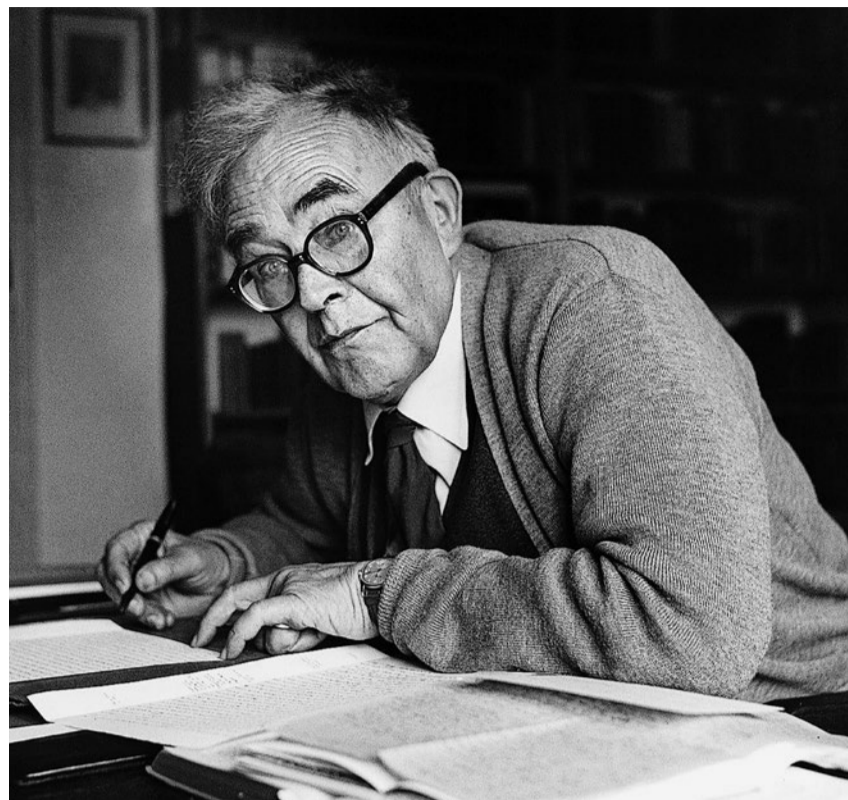
Im Kleinen Grosses bewirken.

**Tipps**

*Ausstellung*

# Mutiger Helfer, Mahner und Provokateur

Wer war Karl Barth? Was ist so revolutionär an seiner Theologie? Diesen und vielen anderen Fragen geht eine Ausstellung in der reformierten Kirche Domat/Ems anlässlich des Karl-Barth-Jahres 2019 nach. Es gibt öffentliche Vorträge, Filme, Lesungen, und Diskussionsrunden. Nicht nur das Privatleben des Schweizer Theologen, auch sein Engagement für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus sind bis heute aktuelle Themen. **rig**



Karl Barth beim Schreiben in seinem Arbeitszimmer in Basel.

Foto: zvg

Karl Barth und seine Wirkungen, 15.–29. September, reformierte Kirche Domat/Ems

**Christoph Biedermann**



**Agenda**

**Kurse**

**Kirchgemeinden führen**

Impulse für Kirchgemeindevorstände zur Personalführung (Suche, Entwicklung, Verabschiedung). Schwerpunkt: Standortgespräche, Mitarbeitendengespräche. Leitung: Jacqueline Baumer, Johannes Kuoni.

- Di, 22. Oktober, 16.45–20.15 Uhr KGH Thusis, Feldstrasse 6
- Di, 29. Oktober, 16.45–20.15 Uhr Ref. KGH Klosters Platz
- Sa, 2. November, 9.15–12.45 Uhr Loëstrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch  
081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Ein Leben lang zusammen**

Für Menschen in Trennung und Scheidung. In Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle Paarlando, diverse Referenten.

ab Mo, 28. Oktober, 19–21 Uhr  
6 Abende, wöchentlich  
Loëstrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch  
081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Bildungstag Jugendarbeit**

Chancen und Zugänge der Kinder- und Jugendförderung, div. Referenten.

Do, 3. Oktober, 8.45–16.30 Uhr  
Theologische Hochschule Chur  
Anmeldung bis: 20.9.: 076 509 45 54,  
www.jugend.gr

**Kindertreff planen**

Gründung eines regelmässigen Kindertreffs. Leitung: Wilma Finze-Michaelsen, PfarrerIn.

Mi, 18. September, 16.30–20 Uhr  
Loëstrasse 60, Chur  
Anmeldung bis: 5.9.: 081 257 11 08,  
wilma.finze@gr-ref.ch

**Theologiekurs**

Grundlagen der Bibelwissenschaft. Referent: Jörg Lanckau.

– 20./22. September, 18 Uhr, Chur  
– 3./31. Oktober, 19–21.45 Uhr, Klosters  
– 8./9. November, 18 Uhr, Chur

Anmeldung bis 13.9.: 079 339 46 37,  
joerg.lanckau@gr-ref.ch  
www.theologiekurs-graubuenden.ch

**Kultur**

**Lunchkino**

«Oziomas Rückkehr». Dokumentarfilm von Peter Kreiliger zum Pfingstprojekt.

Mi, 11. September, 12–13 Uhr  
Loëstrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch  
081 257 11 07, www.gr-ref.ch

**Salvador Dali und die Bibel**

Salvador Dali als Bibelausleger. Ausstellung seines Zyklus Biblia Sacra.

bis So, 29. September  
Ref. Kirchen Bever, Samedan,  
St. Moritz Bad

www.refurmo.ch

**Wandern**

**Pilgerstamm**

Pilgern in Graubünden und Europa.

Mo, 2. September, ab 18 Uhr  
Restaurant «No Name», Chur

Vreni Thomann, 081 630 31 17  
www.jakobsweg-gr.ch

**Pilgerwoche**

Über den Jakobsweg Graubünden.

2.–7. September

www.jakobsweg-gr.ch

**Samstagspilgern**

Pilgern auf dem Jakobsweg.

7.–8. September  
Tschier, S-charl, Scuol (17,5 und 13 km)

www.jakobsweg-gr.ch/angebote

**Beratung**

**Begleitete Selbsthilfegruppe**

Für Frauen, die keinen Alkohol mehr trinken möchten.

Do, 26. September, 17–18.30 Uhr  
8 Abende, 14-tägig  
Reichsgasse 25, Chur

Blaues Kreuz Graubünden, beratung@blaueskreuz.gr.ch, 081 252 43 37

**Paar- und Lebensberatung, Chur**

Paarlando: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlando.ch, juerg.jaeger@paarlando.ch, www.paarlando.ch

**Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses**

Paarlando: Markus Schäfer, Vea Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schafer@paarlando.ch, www.paarlando.ch

**Fachstellen**

**Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME**

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

**Kinder und Familien**

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

**Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung**

Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

**Menschen mit einer Behinderung**

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

**Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene**

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

**Religionsunterricht**

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus**

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit**

Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195B, Schiers, 081 328 19 79, daniela.troxler@gr-ref.ch

**Radio und TV**

**Endo Anaconda über Gott und die Welt**

Endo Anaconda, Sänger der Band Stiller Has, ist auch Hobbytheologe.

So, 29. September, 8.30 Uhr  
Perspektiven auf SRF 2

**«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»**

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südschweiz

**Pregia curta u meditaziun, dumengia**

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch  
– So, 1. September, Flurina Cavegn  
– So, 8. September, Martin Pernet  
– So, 15. September, Vigeli Monn  
– So, 22. September, Christina Tuor  
– So, 29. September, Jon Janett

**Gesprochene Predigten**

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2  
– So, 1. September, Röm.-kath. Gottesdienst aus Bad Zurzach  
– So, 8. September, Matthias Wenk (Röm.-kath.), Katrin Kusmierz (Ev.-ref.)  
– So, 15. September, Ev.-ref. Gottesdienst aus Bubikon  
– So, 22. September, Vreni Ammann (Röm.-kath.), Matthias Jäggi, (Ev.-ref.)  
– So, 29. September Mathias Burkart (Röm.-kath.), Brigitte Becker (Ev.-ref.)

**Leserbriefe**

reformiert. 7/2019, S. 1

**Kirche kontert Attacke auf den Zivildienst**

**Echt christlich**

Wer christlich sein will, muss politisch handeln. Der Artikel in der Zeitung «reformiert.» ist ein grosser Hinweis für alle, die Christentum, Jesus, Befreier usw. gerne in den Mund nehmen. Jesus war ein politischer Revolutionär!

Während meiner Dienstzeit sehnte ich mich nach sinnvollen Tätigkeiten in den Dienstoff. Den Zivildienst gab es noch nicht.

Nein, der Zivildienst bringt die Landesverteidigung nicht in Gefahr. Hut ab vor allen, welche die Erschwernisse in Kauf nehmen, um mit ihrem Gewissen im Reinen zu bleiben.

Sie machen das, was in den christlichen Kirchen verkündet wird. Den Verantwortlichen im Evangelischen Kirchenbund, der Autorin Cornelia Krause und der Redaktion «reformiert.» wünsche ich weiter, sich für den sinnvollen Ersatzdienst stark zu machen. Die schöne Zeichnung von Peter Gut spricht für sich: Ein Zivildienstler bietet liebevoll dem alt und hilfsbedürftig gewordenen «Militärerler» seinen Dienst an. Das ist meiner Meinung nach echt christlich.

Matthias Pfister, Brugg

**Doppelmoral der Kirche**

«Normale» Zivis sind schon mühsam, viel schlimmer sind aber die Abschleicher, die sich von der Armee finanziert eine gute Ausbildung geben lassen inklusive zivilem Führungszertifikat, sich dann aber vor dem WK drücken, weil es nicht in ihren Lebensplan passt. Das ist daneben. Zudem ist es heute ohne Probleme möglich, trotz Gewissensbissen in die Armee zu gehen. Wer nicht schiessen will, muss das auch nicht tun.

Problematischer als den Inhalt des Artikels, finde ich aber, dass sich ausgerechnet die Kirche gegen die Armee stellt. Das ist überhaupt die schönste Doppelmoral, die es gibt. Wie oft wurden Kriege im Namen des christlichen Glaubens geführt, Naturvölker als «Wilde» beschimpft und unterdrückt. Weil ich die Bibel gelesen habe und daher das Christentum strikt ablehne, habe ich mir schon lange überlegt, aus der Kirche auszutreten. Der einzige Grund, weshalb ich noch dabei bin ist, dass ich es sehr wichtig

und gut finde, was die Kirche im Sozialbereich tut, wie sie den alten Leuten hilft und sich in der Jugendarbeit engagiert. Dafür gebe ich auch gerne Geld. Wenn ich dann solche Artikel lesen muss, wo die Kirche ihre Kompetenzen überschreitet und Stimmung gegen die Armee macht, macht mich das «sternshagelverrückt» und ich überlege, ob ich mich von meiner Pflicht, Kirchensteuern zu zahlen, selbst entbinde.

Xenia Bühn, Würenlos

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info  
Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

**Redaktion**  
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé  
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Graubünden**

Auflage: 32 794 Exemplare  
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

**Redaktion**  
Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Verlag**  
Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Somedia Publishing AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo@somedia.ch

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koedia.ch, www.koedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 10/2019**  
4. September 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Porträt

# Er hat den ganzen Menschen im Blick

**Medizin** Zuerst studierte Johannes Wildhaber indische Philosophie und Sanskrit, heute ist er Arzt und Pionier in der Komplementärmedizin.



Als Arzt setzt Johannes Wildhaber stark auf die menschlichen Selbstheilungskräfte.

Foto: Annette Boutellier

Johannes Wildhaber steigt gemächlich die lange Treppe zum Guintzethoch, dem Hügel über dem Bahnhof Freiburg mit phantastischer Rundschau. Die Spätsommersonne wärmt. «Ich nehme immer diesen Weg ins Spital, wenn das Wetter gut ist», sagt der Kinderarzt. Er wischt sich ein paar Schweissperlen aus dem Gesicht. Sein Outfit mit Turnschuhen, Rucksack und Karohemd lässt auf einen geerdeten Menschen schliessen. Auch sein Büro wirkt alles andere als klassisch akademisch: Hier stehen ein grosser, prunkvoller Sekretär, zudem ein paar funktionale Möbel. An den Wänden hängen verschiedene comicartige und

abstrakte Bilder und auch ein Bild mit einem schlafenden Mädchen auf einem grossen Ast.

#### In Gedanken und Träumen

«50-50» sei er im Spital und an der Universität, sagt der Chefarzt. Er arbeite nicht zu viel. Auch wenn er zurzeit kein Hobby pflege wie früher etwa Langlauf oder Vogelzucht: Ihm bleibe Zeit fürs Imkern, den Garten, die Familie. Umgehend relativiert er: «Eigentlich arbeitet man mit meinem Job immer, rund um die Uhr. Was man tut, beschäftigt einen.» Es wirke ausserhalb der Arbeitszeiten nach, bewusst oder unbewusst, manchmal in Gedanken,

manchmal mehr in den Träumen. Ebenso umfassend solle die Medizin den Menschen betrachten: mit seinem Denken, Körper, seiner Seele, der Sprache.

Johannes Wildhaber-Brooks, 56

Der aus Zürich stammende Mediziner leitet seit 2007 die Pädiatrie-Abteilung (Kindermedizin) des Kantonsspitals Freiburg und ist Professor an der dortigen Universität. Sein Hauptanliegen ist es, die Patienten ganzheitlich zu behandeln. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern bei Freiburg.

Als Johannes Wildhaber 1980 in Zürich mit der Matura vor der Studienwahl stand, war er sich sicher: «Bestimmt nie Medizin oder Jura.» Er lacht. Das sei jugendliche Opposition gewesen. Er habe sich damals viel mit Philosophie und Religion befasst. So begann er, indische Philosophie zu studieren und Sanskrit zu lernen. Bis er schliesslich realisierte: Er befasste sich mit einer alten Kultur, mit vergangenen Problemen. «Ich merkte, ich muss was tun und wechselte zur Medizin.

Danach folgte eine steile Karriere in der Schulmedizin: Kinderarzt, Lungenspezialist in Davos, Australien, acht Jahre am Kinderspital in Zürich und seit zwölf Jahren nun in

**«Mir ging es nie um die Karriere. Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.»**

Freiburg. «Um die Karriere ging es mir nie», sagt er. «Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.» Vor drei Jahren hat er institutionalisiert, was ihn zeitlebens beschäftigte: die Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaften. Mit dem Zentrum für integrative Pädiatrie bietet das Freiburger Spital nun als erstes schweizweit die Kombination von schul- und komplementärmedizinischen Therapien an und forscht auch auf diesem Gebiet.

#### Manches bleibt unerklärlich

«Eine Studie zeigt klar: Bei den Patienten herrscht grosser Bedarf an komplementären Methoden», sagt Wildhaber. Anthroposophisch-medizinische Behandlungen – die etwa auch Wickel umfassen – kämen sehr gut an. «Solche Behandlungen stärken die Selbstheilungskräfte. Auch bei Globuli ist das möglich, selbst wenn sie nicht über den Placebo-Effekt hinaus wirken sollten.»

Dass es Wirkungen gibt, die Menschen nicht erklären können, ist für den Veganer und Wissenschaftler klar. Aus der katholischen Kirche ist er zwar ausgetreten. Aber Menschen wie der Reformator Huldrych Zwingli oder der gewaltfreie Widerstandskämpfer Mahatma Gandhi sind für ihn «integrative Religionsfiguren». Seinen eigenen Weg sieht er auch als Auftrag von etwas Göttlichem. «Ich bin sehr dankbar, dass ich ihn gehen kann und muss», sagt Wildhaber. Marius Schären

## Gretchenfrage

Linda Geiser, Schauspielerin:

**«Mit dem Tod verlöschen wir, und das ist gut so»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Geiser?**

Mein Vater stammte aus einer frommen Täuferfamilie im Jura. Meine Mutter, eine Protestantin, erzog uns jedoch liberal und nicht besonders religiös. Sie hat beispielsweise die Tischgebete, wie wir sie vom Grossätti im Jura kannten, abgeschafft. Wir seien auch ohne Beten gute Menschen, meinte sie. Ich bin getauft, und ich liess mich konfirmieren. An diese Art von Zugehörigkeit in einer Berner Kirchgemeinde denke ich gerne zurück.

**Gehen Sie ab und zu in die Kirche?**

Ja, früher für Hochzeiten und Taufen, jetzt bei Beerdigungen. Ich treffe dort Menschen, die ich lange nicht gesehen habe. Ich finde es sehr wichtig, gemeinsam einen Übergang zu begehen. Dafür bietet die Kirche passende Rituale.

**Sie leben seit 1961 in den USA.**

**Welche Rolle spielt dort die Religion?** Vor 48 Jahren ging ich mit meinem damaligen Freund, einem Juden, nach Amerika. In seiner Familie habe ich viel Schönes erlebt. Seither lebe ich in New York und sehe da die orthodoxen Juden, die sich abkapseln. Das ist mir unbegreiflich. Im Übrigen finde ich es schrecklich, dass Religion auch heute noch immer wieder zu Glaubenskriegen auf dieser Welt führt und Menschen im Namen einer Religion sterben.

**Denken Sie mit 84 Jahren manchmal über das Sterben nach?**

Ja, aber ich habe keine Vorstellung, wohin ich gehen werde und ob es ein Ich überhaupt noch geben wird. Meine Eltern litten beide an einer schweren Demenz. Ich hatte den Eindruck, dass sie schon vor dem Tod verlöschten – sicher aber danach. Ich glaube, wir werden alle verlöschen, und das ist gut so. Aber die Erinnerung bleibt. So denke ich gerne an meinen Grossätti im Jura zurück, wie er abends am Stubentisch sass und uns vor dem Schlafen aus der Bibel vorgelesen hat. Mit seiner Stimme im Ohr bin ich jeweils selig eingeschlafen.

Interview: Katharina Kilchenmann

## Auf meinem Nachttisch

Zusammenwachsen

## Religion als Korrektiv in globaler Gesellschaft

Der Autor des Buches, Miroslav Volf, ist Professor an der amerikanischen Yale University. Geboren wurde er 1956 in Osijek, aufgewachsen ist er in Novi Sad. Damals waren das zwei Städte in einem Land, heute aber zweier verschiedener Staaten. Er begann an der Universität Zagreb seine akademische Reise, die ihn über Tübingen, wo er bei Jürgen Moltmann promovierte, bis an seine jetzige Wirkungsstätte führte.

Als Mitglied einer religiösen Minderheit in Jugoslawien, der Pfingstbewegung, begegnete er oft Misstrauen und Ablehnung. Als seine Heimat Jugoslawien in einem nationalistischen Sturm ausgelöscht wurde, befand er

sich – von keiner Seite akzeptiert – fassungslos im Auge des Hurrikans. Spätestens seit diesem Ereignis ist für Miroslav Volf Friedensarbeit keine leere Worthülse, sondern ein Programm, das er unermüdlich vorantreibt.

Ein Ansatzpunkt seines Wirkens ist die Zusammenarbeit mit «Playern» des kulturellen Lebens, die ausserhalb der kirchlichen Erlebniswelt tätig sind. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines universitären Kurses, den er zusammen mit Tony Blair, dem ehemaligen britischen Premierminister, in den Jahren 2008 bis 2010 in Yale abhielt. In seinem Buch spricht Volf der Religion, er meint nicht nur das Christentum, als

Korrektiv gegenüber globalen Ausbeutungstendenzen zu bestehen. Es ist ein facettenreiches, informatives Werk, das flüssig zu lesen ist. Dadurch ist es auf einem Nachttisch völlig fehl am Platze. Mit diesem Buch Freund Morpheus empfangen zu wollen, ist nämlich kaum möglich.

Miroslav Volf: Zusammenwachsen, Globalisierung braucht Religion. Gütersloher Verlagshaus, 336 Seiten, Fr. 34.90.



Erich Wyss, 53 Pfarrer in Chur



Linda Geiser ist bekannt aus Filmen wie «Die 6 Kummerbuben» oder dem TV-Hit «Lüthi und Blanc». Foto: Wohlfarth